

## Rest in piece

Ich habe zu Resten ein gespaltenes Verhältnis. Reste haben keinen guten Ruf. Das mag vor allem von der Kombination der Wörter 'Reste' und 'Essen' herrühren. Wir lernten als Kinder, keine Reste auf dem Teller zurück zu lassen, und tat ich es doch drohte man mir gerne mit der Verlegung meines Lebensmittelpunktes in ein örtliches Kinderheim, dort würde ich gewiss den Wert des Essens richtig einzuschätzen lernen. Auch die Inhaltsstoffe vieler Produkte rufen vor dem geistigen Auge des Essers den wesentlichen Einsatz von Resten hervor, man denke nur an die Klauen und Schnäbel in so genannter Geflügelwurst.

Dann gibt es auch ein sehr unschönes Wort, das ich hier nicht ausschreiben möchte, es bezeichnete das, was man tat, wenn man sich auf einer Party mit einem Mädchen einließ, das offenbar von allen anderen verschmäht wurde. Ob das Wort heute noch in Gebrauch ist weiß ich nicht, möchte es aber fast vermuten in einer Zeit, in der Ü30 Abende auch als Gammelfleischpartys bezeichnet werden.

Doch es gibt auch Reste, die mich anziehen, und die findet man in Läden, über deren Eingang 'Resterampe' oder ähnliches zu lesen ist. Resterampenbetreiber heißen stets Rudi. Mir würde Reno besser gefallen, nicht nur wegen der schöneren Alliteration, sondern vor allem, weil ich als Kind ein glühender Verehrer des Komikers Reno Nonsens war. Sein griesgrämiges Gesicht, in dem nie auch nur das Restglimmen eines Lächelns zu sehen war, bildete einen angenehmen Gegenpol zu der pausenlosen Fröhlichkeit seiner Mitchargen im Blauen Bock, was ihn mir höchst sympathisch machte. Ich liebte den Mann. Reno Nonsens wäre für mich die ideale Verkörperung eines Resterampenchefs. Stets schlecht gelaunt, weil sich seine Lieferanten nicht auf unter 10 Cent EK pro Artikel drücken lassen wollen und besonders mies drauf, wenn nicht alles weggeht, er also auf Resten von Resten sitzen bleibt.

Ja, ich gebe es zu: Resterampen und Alles-für-ein-Euro-Läden habe es mir schon immer angetan, dieses unüberschaubare Sammelsurium an Dingen, die entweder unsagbar hässlich oder bis zur Unbrauchbarkeit praktisch sind, zieht mich magnetisch an. Nicht, dass ich dort etwas erwerben würde, jedenfalls nicht mehr, seitdem mir klar geworden war, dass dort gekaufte Batterien schon vor dem Einbau in ein Gerät leer sind und Sekundenkleber aus dem 5er Pack für 1 € auch in Stunden nicht abbindet. Etwas Lehrgeld habe ich schon bezahlt, mal für eine Knoblauchpresse, bei deren erster und einziger Benutzung gleich einer der Griffe abbrach, mal für einen armdicken Packen Bleistifte, die man nicht anspitzen konnte, da alle Minen im Inneren gebrochen waren. Auch eine Wachsdecke für den Gartentisch ist mir in Erinnerung, deren farbenfrohes Muster sich beim ersten Abwischen im Schwamm verlor.

Dennoch, ganz gleich ob im In- oder Ausland, ich muss diese Läden betreten und in allen Ecken erforschen. Zum einen kann ich damit die Zeit überbrücken, die meine Frau im Drogeriemarkt nebenan verbringt, zum anderen wandele ich dort auf den Spuren meines seligen Vaters, doch dazu später mehr.

Mein liebster Restemarkt wurde irgendwann Anfang der 1990er Jahre bundesweit mit vielen Filialen eröffnet, und zu meiner großen Freude auch in meiner Stadt. Ein gewisser, nein, nicht Rudi, sondern Werner Metzen hatte das Unternehmen gegründet und machte damit ein schönes Vermögen. Ich mochte den Mann, in jeder Talkshow und jedem Fernsehbericht über ihn wedelte er mit einer mächtigen Montecristo A um sich. Begonnen hatte Metzen mit dem üblichen Kram, Konkursmasse, Überproduktionen und Auslaufmodelle. Dann spielte ihm das Weltgeschehen in die Hände, und er übernahm im großen Stil das gesamte Geraffel, welches die abgewickelte NVA der BRD hinterlassen hatte. Das meiste davon bildete in riesigen, übel riechenden Kartons amorphe Massen, bei denen man auch mit viel Fantasie nicht mehr sagen konnte, was das mal war, aber die Leute kauften es, weil billig. Wer fragte da noch nach einem Nutzen? Notfalls konnte man ja den noch leeren Raum in der Mülltonne damit ausfüllen.

Ich erwarb bei Metzen zwei schöne und grundsolide Munitionskisten vom Russen, die ich rechts und links an meinem Motorrad befestigte und die mir jahrelang bei der BMW (Bitte Mal Werkzeug) gute Dienste taten; man konnte darin leicht eine fast vollständige Werkstatt transportieren, und das habe ich bei meinen Reisen nie bereut.

Zu Metzens gelungenen Publicitycoups gehörte die Anstellung eines gewissen Prinz Carl Alexander von Hohenzollern als stellvertretender Leiter einer Filiale, und zu meiner Freude war es die Filiale in meiner Stadt. Carl Alexander war damals auch als Prinz Lüstern bekannt, irrlichterte fleißig durch die Knallpresse und wurde wegen zahlreicher standesgemäßer Eskapaden von seinem Clan verstoßen. Sein Äußeres hat gewiss viele Kunden davon überzeugt, dass es manchmal nicht falsch ist, eine Gasmaske über dem Kopf zu tragen, und so wurde Metzen auch diese los, denn davon hatte die NVA reichlich übrig gehabt.

Metzen starb früh und der Prinz verscholl später im Himalaya, wo er, so eine von ihm noch abgesetzte Nachricht, sich bei einem Nomadenstamm aufhalte, der ihn auf Grund seiner hellen Hautfarbe als Gott ansähe. Dies zum Thema "Weisheit der Naturvölker."

Geerbt habe ich den Hang zu Restbeständen ohne Zweifel von meinem Vater, auch wenn ich ihn bei ihm immer für eine Pest hielt. Aber wir können uns anstrengen wie wir wollen, letztendlich werden wir doch wie unsere Eltern.

Seitdem mein Vater im Ruhestand war verbrachte er viel Zeit damit, durch Baumärkte und Baustoffhandlungen zu schnüren und hier ein paar Restrollen

Tapete oder dort zwei einviertel Quadratmeterchen Kacheln mitzunehmen, natürlich zu unschlagbaren Restpreisen. Als er anbot, mir beim Renovieren meines frisch erworbenen kleinen alten Hauses auf dem Land zu helfen war ich ihm sehr dankbar, ahnte aber nicht, was auf mich zukam. Mein Vater war nämlich überglücklich, nun endlich die gesammelten Schätze aus seinem Keller verarbeiten zu können. Und so prangten plötzlich Kacheln über der Küchenarbeitsplatte, deren Muster mich an einen sehr üblen LSD Trip erinnerten. Das Treppenhaus bekam eine Vinyltapete ("Die kannst du sogar abwaschen!") verpasst, die Rauputz imitierte. Und entlang der Kellertreppe modert noch heute eine Tapete mit Natursteinmuster, von der mein Vater ein paar Rollen irgendwo aufgelesen hatte. Ich konnte wenig dagegen einwenden, da der Hauptteil des Kaufpreises für das Haus von meinem Vater stammte, und so machte ich bei etlichen seiner Aktionen gute Miene zum Spiel. Gegen die Begradigung der alles andere als senkrechten Innenwände durch Rigipsplatten konnte ich mich erfolgreich wehren, da ich die krummen Wände liebte, und mein Vater nahm es zähneknirschend hin, wohl auch, weil das eine Menge Zeit und Geld verschlungen hätte. Aber dann geschah es. In der Türe eines schönen hölzernen Windfangs hinter dem Hauseingang hatte er die alten, matt geätzten Scheiben durch Kunststoffplatten ersetzt, die in braun-gelben Tönen Butzenscheiben imitierten. Fassungslos stand ich davor und bekam kein Wort heraus, während mein Vater mir glücklich erzählte, was diese Platten normaler Weise kosten würden, er hätte die letzten beiden zum Sonderpreis bekommen.

Ich ließ meine enden wollende Begeisterung deutlich spüren, wusste aber nicht, was ich tun könne, und mein Vater ignorierte es einfach, denn ihm gefiel es. Die Lösung kam bereits ein paar Tage später, da trug ich einen Holzbalken ins Haus, stieß damit gegen eine der Butzenscheiben und verpasste ihr einen massiven Sprung. Mein Vater war von der Absichtlichkeit dieses Unglücks überzeugt, verließ schweigend das Haus und ward wochenlang nicht mehr gesehen. In dieser Zeit strich ich die psychedelischen Küchenkacheln weiß und kämpfte tagelang mit der Vinyltapete, die sich nur in kleinen Stückchen abreißen ließ. Als mein Vater dann eines Tages wieder auftauchte, so als sei nichts geschehen, sah er sich das an und sagte kein Wort, aber ich bin sicher, er hat es mir nie verziehen.

Archi W. Bechlenberg

Erschienen in: Häuptling Eigener Herd, 2011